

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1924

16 (19.1.1924) 1. und 2. Blatt

Badischer Beobachter

Anzeigengrundpreis:

1 spaltig, 1 mm hoch, 8 Pfg., im
Reklameteil 25 Pfg. Anzeigen sind
im Voraus zu bezahlen. Bei
Wiederholung Tarif-Rabatt, der
bei zwangsweiser Betreibung und
bei Konturs Wegfall.

Fernsprecher: Redaktion 572.

Bezugspreis (freibleibend)

1.—15. Januar
durch Träger 1.40 Mk. (bei der
Abholstelle in Karlsruhe 1.30 Mk.)
wöchentl. Einzelnummer 12 Pfg.
Abbestellungen können nur bis
zum 25. auf den Monatsabschluss
erfolgen.

Fernsprecher: Geschäftsstelle 535.

Berlegerin und Herausgeberin: Mt. G. „Badenia“ (Wilhelm Johner, Direktor).
Rotationsdruck der „Badenia“ Mt. G. Karlsruhe, Adlerstraße 42.
Druckadresse: Beobachter. Postfach-Konto Amt Karlsruhe 4844.

Erscheint Werktags einmal täglich. — Beilagen: „Blätter für den Familienfisch“, Hauptredakteur: J. Th. Meyer. Verantwortlich für den politischen Teil:
„Frauenrundschau“ — In Fällen von höherer Gewalt besteht kein Anspruch T. H. Meyer; für den
auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.
Dr. H. A. Berger; für die Anzeigen und Reklame: Josef Ellenbach,
Schluß der Anzeigen-Aufnahme: vormittags 1/8 Uhr.

Zentrumsgedanke und politische Haltung.

Ein Brief an Dr. Wirth von J. Joos, M. d. R.

Wenn Sie mich Ihnen von Herzen danken für die in Ihrem politischen Brief vom 12. ds. nieder-gelegten Anregungen und Wünsche. Ihre Erwägungen und Besorgnisse sind dieselben, die ich in vielen Kreisen, namentlich der arbeitenden Bevölkerung und der Jugend hier im Westen finde. Unsere unter den erschütternden Auswirkungen der Politik des letzten Jahres immer noch schwer leidende, zwischen Hoffnung und qualvoller Unsicherheit hin und her geworfene Bevölkerung des Westens hat ein geschärftes Empfinden für die Notwendigkeit einer ruhigen politischen Entwicklung im Innern und Außen und möchte in der Politik der Zentrumspartei Bürgschaften für eine solche Entwicklung sehen.

Es ist wahr: die Zentrumspolitik hat mehr und mehr an Verständnis gewonnen. Indes, wir wollen uns keiner Täuschung hingeben, in manchen Kreisen blieb sie bis heute unbegriffen. Wir haben Freunde gefunden, andere aber auch, in die sich der Zweifel an die Aufrichtigkeit und Kontinuität der überliefernten Zentrumspolitik hineintraf, verloren. Darüber könnte ich Ihnen noch aus den letzten Tagen eindrucksvolle Belege anführen. Ich möchte annehmen, daß Ihre Betrachtungen und Schlussfolgerungen geeignet sind, die Zweifelsichtigen wieder mit Vertrauen zur Zentrumspartei zu erfüllen.

Ein angesehenes rheinisches Blatt, das nicht auf dem Zentrumsstandpunkt steht, beklagte dieser Tage in einem Artikel auf die sächsischen Gemeindegewählten, daß im sächsischen Parteileben, ebenso wie in Thüringen, der verbindende Faden des Zentrumsdurchschusses fehle und fügte an: „Wir wissen heute, daß durch das Vorhandensein der Zentrumspartei gerade im Reich und in Preußen manche ausgleichende Wirkung in den Parteigegensätzen erzielt worden ist“ (R. Bg. Nr. 31, 1924). Hier wird ein Charakterzug unserer Partei herausgehoben, der ihr immer eigener war. Aber nur ein Zentrum, das sich selbst treu bleibt und weder nach links noch nach rechts abdriftet, wird dieser Mission des Ausgleichs und der Zusammenführung gerecht werden können.

Alles, was Sie über die geistige Einstellung, die Absichten und

Teil sind die rechten Formen noch nicht gefunden. Denn niemand wird z. B. die heutige, alles überragende Stellung der Wirtschaftskräfte in einem geschwächten Staat für ein Gleichgewichtverhältnis und für eine erträgliche Lösung der Beziehungen zwischen Staat und Wirtschaft halten können. Freie Wirtschaft ist nur im freien Staat denkbar, sonst entartet sie in Zügellosigkeit und untergräbt in blindem Egoismus das Volkswohl.

Die Weimarer Verfassung, deren Weiterbildung im Sinne besser Angleichung an die Lebens- und Kulturbedürfnisse des Gesamtvolkes Sie ausdrücklich befürworten, läßt uns Raum und Möglichkeiten, jedoch den Berufsständen, wie den Stämmen, den Gemeinden wie den Ländern, die zum Ganzen streben und nicht sich selbst leben wollen, entzogen werden kann. In diesem Sinne, nämlich der Sammlung im ursprünglich Deutschen ist das Zentrum föderalistisch. Die Reichsverfassung aber muß die Einheit garantieren und verhindern, daß das Allgemeine durch die besonderen Formen überwältigt wird.

Ein Doppelpass ist neben den besonderen Umständen unserer demokratischen Verfassungsform zum Nachteil geworden: Der unvorbereitete geistig-politische Zustand unseres Volkes und der Mangel an Gefühlsdemokratie.

Außere und innere Entwicklung gingen nicht Hand in Hand. „Die Freiheit ist keine Sache, die als eine Gabe ein Volk sich schenken ließe, sie muß von innen heraus erworben sein. Galt ihr euch ihrer nicht wert gemacht, unter den Händen wird sie euch entweichen“, also schrieb Görres feinerseit in seinem „Merkur“. Der Staat der Vergangenheit hat seine wesentlichen Aufgaben gerätlos erfüllt. Er hat den Ehrgeiz gehabt, vor dem Volke allmächtig zu erscheinen. Er hat gegeben, geschenkt, aber nicht zu selbstberantwortlichem Handeln erzogen. Was Wunder, wenn 1918, nach dem Zusammenbruch die naive Vorstellung vorherrschte, nun erst recht, da alle Stimmungen gefallen sind, könne man von diesem Staat alles haben. Wie töricht von diesem bedrängten, zerfallenen, in seiner Ordnung erschütterten, selber schwach und hilflos gewordenen Staat! Das demokratische Staatsgebilde ist kompliziert, als es sich mancher getraut. Demokratie bedeutet dauerndes Befragen und Verantwortlichkeit aller. Anstrengung. Sie ist ein Werden, ein Wachsendes, kein Zustand der Ruhe und der Beharrlichkeit. Viele haben es anders gemeint, sie wurden enttäuscht. Wir sehen sehr wohl, daß aus den demokratischen Formen allein nicht das Verantwortlichkeitsbewußtsein des Einzelbürgers und der Gruppen und die staatsbürgerlichen Tugenden herauszuwachsen. Darum verbinden wir das Demokratische mit den Grundkräften des Christentums und glauben, daß daraus das Staats- und Gemeinwohlsethos werden kann und muß, an denen es heute noch in allen Ständen und Parteien fehlt.

Das Zentrum als christlich-demokratische Partei muß den Kampf aufnehmen und führen, damit wir nicht in äußeren demokratischen Formen erstarren, oder gar unter dem Schein demokratischer Formen

ein völkerverderrender Klassenegoismus die Herrschaft an sich reißt, zum Schaden des Ganzen. Anzeichen liegen vor. Werden heute nicht wieder dreifache Volksschichten in eine absolute wirtschaftliche Abhängigkeit gestürzt, die auf die Dauer auch zur völligen Rechtslosigkeit führen muß, ohne daß die Staatsgewalt zu helfen in der Lage ist, weil sie selber den wirtschaftlichen Bewerten nicht gewachsen ist? Und die Wirtschaftskongresse, die Tagesblätter aufzusehen, sammeln sie nicht damit politische Macht an, die sich mit dem Weisheit demokratischen Staates nicht verträglich und unsere Kulturentwicklung aufs schwerste gefährdet? Neben dem konservativen Gesichtspunkt, den Sie alljährlich hervorheben, und dem christlich demokratischen, steht im Zentrumsgedanken

der soziale Gesichtspunkt. Wenn sich auch die Kräfte, in denen wir diesen sozialen Gedanken politisch in Staat und Wirtschaft gestaltet und zu verwirklichen suchen im Vergleich zu den Zeiten eines Hies, ändern werden und müssen, der Gedanke selbst muß lebendiger denn je in uns bleiben, oder das Zentrum verliert seinen Geist und den Boden unter den Füßen. Und hier sehe ich voller Besorgnis in die Zukunft. Es scheint mir, als ob wir an sozialer Einmütigkeit und neu-schöpferischer sozialer Gestaltungsstärke allgemein genommen, schwächer würden. Der Vorabend der Novemberrevolution brachte die Arbeitsgemeinschaft zwischen Unternehmer und Arbeiter. Heute liegt diese Arbeitsgemeinschaft sozialer Verständigung und innerpolitischen Friedens fast hoffnungslos in schwerer Krise. Der Kampf um die anderweitige Regelung der Arbeitszeit wird von einem Großteil der Unternehmer in Formen und Methoden geführt, die jegliche Psychologie vermissen lassen. Was wir also an einigenden politischen Ideen immer ausfindig machen können, es droht alles in aufwühlenden und erschütterten sozialen Kämpfen reiflos verloren zu gehen. So kann es unmöglich bleiben. Schließlich muß doch unter den Zugehörigen des Zentrums der Typus Unternehmer gefunden werden, der nicht den Kampf, sondern ehrlich die Ver-

ständigung will und der über andere Methoden der Auseinandersetzung zwischen Kapital und Arbeit verfügt, als die Blinden von heute. Davon hängt politisch in den nächsten Monaten viel ab. Unsere Zentrumspartei erhält ihren sozialen Geist, oder sie wird nicht mehr sein. Wenn auch die sozialistischen Utopien erledigt sind, es ist ein gefährlicher Irrtum, anzunehmen, daß wir nun ganz einfach in vergangene Zustände zurückverfallen können.

So wollen wir mit Ihnen die Erhaltung und Stärkung unserer Zentrumspartei, so wie sie war und unverändert bleiben soll. Der Zentrums-gedanke hat nicht gelitten, er drängt nur nach reiflicher Erfüllung. Ihr Ruf zur Sammlung und zur Arbeit kommt zur rechten Zeit. Er wird gehört und befolgt werden.

Poincare „begründet“ seine Ruhrpolitik.

Paris, 19. Jan. Poincare hat gestern in der Kammer mit einer längeren Rede den Abgeordneten Herriot und Reynaud geantwortet und bei dieser Gelegenheit auch sein politisches Programm neu entworfen. Poincare widerpricht der Behauptung Herriots, daß er gelegentlich der Ruhrbesetzung nicht alles zur Aufrechterhaltung der interalliierten Einheitsfront aufgegeben habe. Poincare verteidigt in diesem Zusammenhang verschiedene Stellen des französischen Selbstbuchs und bemüht sich erneut, die Ruhrbesetzung zu rechtfertigen. Der französische Standpunkt betreffend die Ruhrbesetzung sei erst im Januar 1923 von der Mehrheit der Reparationskommission anerkannt worden. Wie könne unter diesen Umständen der französischen Regierung der Vorwurf der Ueber-eilung gemacht werden? Frankreich konnte der Auf-rechterhaltung der interalliierten Einheitsfront nicht seine nationalen Interessen opfern. Zudem sei die finanzielle Einheitsfront von England sofort nach Beendigung des Krieges gestört worden. Der fran-zösischen Regierung habe man ferner den Vorwurf gemacht, daß sie sich den deutschen Sachleistungen widersetzt habe. Man müsse indessen bedenken, daß Deutschland sich dem Lieferungsprogramm, welches ihm von Frankreich unterbreitet wurde, zu entziehen verweigerte. Wenn die Deutschen sich ohne weiteres zu Sachlieferungen an die kleineren Mächte ge-sehen hätten, so sei das in der Hoffnung ge-schehen, gegen geringe Opfer den Markt dieser Na-tionen zu erobern. Unter Anspielung auf eine andere Stelle der Rede Herriots erklärt Poincare, es bestehe kein Grund, die Ruhr gegen andere Pfänder aus der Hand zu geben. Belgien und Frankreich seien darüber ein und derselben Meinung. Wenn man je andere Pfänder ernähren würde, so könnte sie als Aufnahmepfänder, nicht aber als Ersatz für die gegenwärtigen Pfänder in Betracht kommen. Poincare wendet sich dann gegen die Er-klärung Reynauds, daß die Regierung beschuldigt, Streikern von Einstellung des passiven Wider-standes nicht entgegenzukommen zu sein. Jeden neuen Tag mache die deutsche Regierung neue Schwierigkeiten. Man dürfe sogar behaupten, daß der Widerstand heute noch nicht eingestellt sei (!). General Degoutte habe erst kürzlich mitgeteilt, daß die Reichsregierung die Ausführung der In-dustriellen-Abkommen zu verhindern suche. Die fran-zösisch-belgische Regierung, so fügt Poincare hinzu, hat mehr als 60 000 deutsche Eisenbahner wieder eingestellt; von den 800 Lokomotiven aber, die das Reich ihnen versprochen, nicht eine einzige ge-geben. Berlin widerstehe sich außerdem der Bildung einer rheinischen Bank und verhalte, im besetzten Gebiet das Uebergewicht zu erlangen. Der Minister-präsident kommt dann ausführlich auf die Rhein-pfänder zu sprechen und behauptet, daß die Einwohner der Pfalz immer mehr durch aus spontaner Ueberzeugung für die autonome Regierung Partei ergreife (!). Es bestehe kein Zweifel darüber, daß der von England beauftragte Generalkonsul Clive von den diesbezüglichen Erklärungen der pfälzischen Autonomisten übertrübt sein werde. Die fran-zösische Regierung beabsichtigt jedenfalls, sich „reng an die Ausführungen des Verfallsvertrages zu halten und werde aus ihrer Zurückhaltung gegen-über den Separatisten nicht hinaussehen (?). Es ist auch nicht unsere Absicht, die besetzten Gebiete zu annektieren oder sie unter unseren politischen Ein-fluß zu stellen (?). Solch Robeln sind einfach Schreckgespenster für politische Rindsköpfe und ihre Urheber mühen der Leichtgläubigkeit ihrer, für die sie bestimmt sind, ein starkes Stück zu.

Die Sitzung wird unterbrochen. Die Kammer bil-ligt in einer Abstimmung mit 445 gegen 126 Stim-men die Regierungserklärung über die auswärtige Politik.

Bei Wiedereröffnung der Sitzung befaßt sich Poincare ausführlich mit der französischen An-antwort auf die deutschen Vorschläge vom 24. Dezem-ber. Er versichert, daß die französische Regierung die Vorschläge des Deutschen Reichs nicht ablehne, unter der Voraussetzung, daß sie von dem offiziellen deutschen Vertreter in Paris oder durch den Pariser Gesandsträger in Berlin ibermittelt werden. Tatsächlich habe der Bevollmächtigte der Reichsregierung aber keine Vorschläge, sondern Forderungen unterbreitet. Das Einvernehmen zwi-schen Frankreich und Belgien ist jetzt in allen Bun-ten wiederhergestellt. Beide Länder sind nach wie vor der Ansicht, daß weder die deutsche Gebör an scheitern. Sie wollen aber, daß weder die Re-parationen-Kommission, noch die Interalliierte Kom-mission, noch General Degoutte ihrer Befugnisse

entkleidet werden. Poincare befreit dann, daß seit dem Kriege, oder seit der Ruhrbesetzung am-ischen französischen und deutschen Industriellen Ab-kommen geschlossen worden seien. Die französischen Industriellen hätten ihrer Regierung ausdrücklich, das Wort gegeben, solche Abkommen nur im Ein-verständnis mit ihr zu unterzeichnen. Das den-Recht belgischen Plan angriffe, so verdiene er die Kritik, die Herr Herriot an ihm äußert habe. Zudem sei Herr Reichberg von der deutschen Regie-rung sehr feindlich behandelt worden. Aus diesem Grunde können derartige Verhandlungen nur zwi-schen der deutschen und der französischen Regierung direkt geführt werden, wenn sie Aussicht auf Erfolg haben sollen. Das beste Mittel, eine Verständigung zu erreichen, bestehe in der Fortsetzung des Ruhr-unternehmens (Beifall). Wir müssen instand sein, gegen die deutschen Untriebe, die darauf hinaus-läufen, das Vertrauen der Welt zu Frankreich zu erschüttern, zurückzuweichen. Unsere Aufgabe wird dank dem Sachverständigenkomitee, das mit seinen Arbeiten bereits begonnen hat, erleichtert werden. Poincare verweist in diesem Zusammenhang auf die Arbeiten der Sachverständigen. Er erklärt, von ihm eine allgemeine Regelung zu erhoffen. Abreife habe die französische Regierung bereits vorbereitet.

Zum Schluß ergeht sich der französische Minister-präsident in allgemeinen Überlegungen über die Lage. Er betont, daß Frankreich und Bel-gien entschlossen seien, das Ruhrgebiet nicht vor Ausführung des Verfallsvertrages und erfolg-lichen Zahlungen zu räumen. Darüber bestehe volles Einverständnis zwischen Frankreich und Bel-gien, ebenso auch zwischen England und den Ländern der Kleinen Entente. Poincare beglück-wünscht sich dann zu dem zwischen Italien und Südbahnen zustande gekommenen Abkom-men. Schließlich betont Poincare dann, wenn eine Arbeiterrückführung in England aus Ruder komme, sei Frankreich bereit, mit ihr zu verhandeln. Poin-care fügt hinzu, es würde ein völliger Verdröhung der menschlichen Gerechtigkeit bedeuten, wenn man Deutschland helfend unter die Arme greifen und Frankreich opfern würde.

Poincares Reparationsplan.

Poincare hat im Laufe der gestrigen Kam-merung Angaben über seinen konstruktiven Re-parationenplan gemacht, den die französische Regierung ihren Verbündeten unterbreitet hat. Poincare sagt: Wir unterbreiten einen Vorschlag von 26 Milliarden Goldmark auf die Grundsteine A und B. Die Sachverständigen der Reparations-kommission werden nach Ablauf ihrer Arbeiten mitteilen, welche Zahlungen Deutschland nach ihrer Ansicht für eine erste Periode zu leisten imstande ist. Die Reparationskommission wird hierauf ent-sprechende Vorschläge fassen und den Betrag der Jahres-leistungen Deutschlands bis zum Jahre 1926 fest-setzen. Gleichzeitig wird sie sich vergewissern, wie weit Anleihen, die durch den Ertrag der ergriffenen Pfänder gedeckt sind, aufgenommen werden können. Die französische Regierung ist der Ansicht, daß ein Teil dieser Anleihen Deutschland zu seiner fi-nanziellen Wiederherstellung überlassen werden dürfe. Daß sie aber zum größten Teil zum Zwecke der Reparationen Verwendung finden müssen.

Pfalz und Rheinlandkommission.

Beratung der Pfalzfrage durch die Rheinland-kommission.

Am 14. wird am 14. Von der in Koblenz zusammengetretenen Sitzung der Rheinlandkom-mission wurde auf den Antrag des englischen Vertreters Lord Kilmarock die Frage der Bestimmung der autonomen separativistischen Regierung der Pfalz auf eine Woche vertagt. Gleichzeitig wurde auf Antrag des englischen und des belgischen Vertreters für die Kommission das Recht vorbehalten, eine weitere Vertagung der Debatte vorzunehmen, wenn bis zu dem Datum der Vertagung — kommenden Dienstag — eine Einigung zwischen den alliierten Regierungen über diese Frage noch nicht erzielt worden sein sollte.

Die Forderungen der Pfälzer an die Rheinland-kommission.

Die von Vertretern der gesamten Beamten-schaft der Pfalz unternommene Denkschrift an die Interalliierte Rheinlandkommission stellt fol-gende Forderungen auf: 1. Schutz der verfas-sungsmäßigen Rechte der Bevölkerung und Schutz der persönlichen Freiheit und des persönlichen Eigen-tums. 2. Sofortige Aufhebung aller durch die Se-parativisten vorgenommenen Verhaftungen und Aus-weisungen. 3. Vollständige Wiederherstellung einer autonomen Rechtsprechung und Verwaltung durch die Unterbindung der separatistischen Zwangsgerichte, sowie Entfernung der Separativisten aus allen Ge-meinde- und öffentlichen Ämtern. 4. Mögliche Ent-waffung der Separativisten und Bestimmung des ver-fassungsmäßigen Aufstades aufgrund des Artikels 5 des Rheinlandabkommens.

General de Metz hat beim letzten Empfang städtischer Vertreter der Pfalz geäußert, daß sein einziges Ziel sei, „die Pfalz von der Sklaverei von Rindern und Berlin zu befreien“.

Kraut
Weine u. Liköre
SRUHE
3. am Markt
4185

atz, 510 gm
Einfamilienhaus geig
kaufen. die Geschäfte

destheater.
bis 29. Januar 1924
Sa. 19. G. 11. 1. 1.
in 2 Akten von W. A.
bearbeitung von A. M.
40. Th.-Gem. Nr. 900
orm. 11 1/2, in der Wand-
Morgenveranstaltung
Vortrag von Prof.
ührung in die Orchestre
ieder des Theaterklub
Vorstellung am 28. Ja-
esellschaft für deutsche
rige. Besucher Mk. 1.-
(Sp. 1. 7. 20). Th.-Gem.
2. 21. Volksh. Nr. 2. 20
(p. 1. 4. 20). — Die 2.
1. 5. 40). Th.-Gem. Nr. 20
Sondergruppe der 4.
Das stärkere Band 1.
Fr. 7101—7800, 7801 bis
C. 12. Violon. 1. 1. 1. 1.
1—3000, 4901—5200.
einwander. 7. (Sp. 1. 4. 20).
5801—6100. — Nr. 2.
Die Orchestre des Aischel)
Händler. 7. (Sp. 1. 4. 20).
I. Sondergruppe der 4.
Zauberhafte 6. 5. (Sp. 1.
1. 5600). — Mo. 28. Volk-
Berichtungen. 7. (Sp. 1. 4. 20).
fonische Konzert. Werk v.
ationaltheater in Minna
9. 5801—6100. — Nr. 2.
So. 20. — Bank
Maske. 7. (Park. 1. 3.)
ennial: Tageszeiten der
Akten von Nicodem
7. (Park. 1. 3.)

Pranckuchae
Marinaden
**Bismarck-
Herzinge**
Rollmöpfe
offen und in Dosen
See-Nal
in Dosen
Herzinge
in Dosen
Bratheringe
Rollmöpfe
in Remouladenform
Salzheringe
in Dosen
Pfannkuchae

Baden.

Staatspräsident Köhler in Donaueschingen.

Am letzten Sonntag fand in Donaueschingen eine Versammlung der Vertrauensleute der Zentrums-

Die separatistischen Elemente

von der sogenannten autonomen Pfalzregierung werden durch nichts besser gekennzeichnet als durch

Die Aufstellung von 2000 Goldmark Buße ist in diesem Fall das öffentliche Eingeständnis, daß die Pfälzer Bevölkerung und speziell die Speyerer

Der Landbund in Bonndorf

hat nach dem Bonndorfer Volksblatt bereits die Parole zum Wahlkampf ausgegeben. Sie lautet: Steuerhege um jeden Preis, ob die Landwirte

Verleugnetes Blut.

Dorfroman von Dina Ernstberger

„Nach auf, Josef, ich hab' was verach'n.“ rief plötzlich der Schulzenbauer über den Baum herüber. „Du redst mit wem? Wer is denn da?“ Zugleich

davon Vorteil haben oder nicht. Für alle Steuern ist ferner das Zentrum verantwortlich hinzustellen.

Nur gemacht, ihr schwarzen Herren. Wir Bauern sind aufgewacht und lebend geblieben. Wir haben nicht vergessen, daß wir ein langes Jahr Pfandwirtschaft und

In solcher Weise werden unsere führenden Zentrumsmänner, u. a. auch der Altpräsident Franz Heber

Der Schulzenbauer hob den Arm, als wolle er sie niederschlagen. Marta zuckte mit keiner Wimper.

wenn der Landbundspräsident von Sinsau im Reichstag seine Reden halten darf. Dann wird der

Badischer Landtag.

Aus der Sitzung der Zentrumsfraktion.

Karlsruhe, 17. Jan. Gestern und heute tagten hier die einzelnen Fraktionen, um über die gerade

Zusammenlegung der Aktien und Geschäftsanteile betr. Die durch das Gesetz über die Goldbilanzen nötig

Das Land Baden ist durch seine geographische Lage, insbesondere durch seine Entfernung von den Zentren

Aus dem sozialen Leben.

Massenfindungen bei den Privatbahnen.

Nachdem die Verhandlungen zum Abschluß der Reichsarbeitsverträge bei den Privatbahnen geendet

Die brutale Handlungsweise des Arbeitgeberverbandes ist um so verwerflicher, als er es seinen Verwaltern

Die Direktoren der Bahnen hat sich den Maßnahmenpunkt des Arbeitgeberverbandes zu eigen gemacht;

Was sagt der Kreis zu dem Vorschlag der Direktoren des Reichs? Vielleicht er nennt sich auch der Ausschuss

Das Land Baden ist durch seine geographische Lage, insbesondere durch seine Entfernung von den Zentren

Kirchliche Nachrichten.

Das Reichsgebiet. Die badische Kirchenverwaltung und das damit zusammenhängende vorläufige

Es verzieht sich vor selbst, daß auch der Herr Bischof und die Kirchenbehörde die erforderlichen

Mottenburg, 19. Jan. Gestern war für die Diözese Mottenburg ein Festtag eigener Art. Erzengel St. Michael

Schulzenbauer hand in Hand gearbeitet. Es war gar nicht leicht gewesen, die Rosel von der Schilfkoppel

Der Re...

In der...

So ein Tag. 18. Januar des Jahres blauen Himmel über Winterferien in rund nicht zur Freude der

...

Es ist ein schön hier uns, bei nation einer Reihe er will

Das Land Baden ist durch seine geographische Lage, insbesondere durch seine Entfernung von den Zentren

Der Schulzenbauer hand in Hand gearbeitet. Es war gar nicht leicht gewesen, die Rosel von der Schilfkoppel

Radio - Amateure und Radiointeressenten

Die Leistung der Empfangsstation kann nur dann verbürgt werden, wenn die **Qualität und der Ruf der Apparate** dafür spricht. Darum empfehle ich Ihnen bei Kauf oder Miete, den von aller Welt anerkannten Radio-Apparat der

Dr. Seibt-Werke

Eugen Kunz, Karlsruhe

Karlsruherstrasse 21 * * * * Pianofortefabrik und Handlung * Abt.: Radioverleih der Dr. Seibt-Werke * * * * Telefon 2713

Statt jeder besonderen Anzeige.
Gott der Allmächtige hat gestern nachmittag unser einzig einziges Kind **Gerhard** nach schwerer, geduldeter Krankheit, zu sich in die Seine seiner Engel aufgenommen.
In tiefer Trauer:
Carl Hensle und Frau Lydia geb. May,
Karlsruhe, 18. Januar 1924.
Schützenstr. 37.
Beerdigung: Samstag, 12 Uhr.

Dienstag, 22. Jan. 1924, abends 8 Uhr im großen Hörsaal des heimischen Instituts der Technischen Hochschule
Öffentlicher Vortrag
unseres Mitgliedes, Herrn Direktor Dr. Müller über **„Die deutsche Schule und der englische Sport“**.
Eintrittskarten zum Preise von Mk. — 50 bei der Papierhandlung Gerhardt, Grobprinzenstraße, und an der Werbeabteilung.
Karlsruher Männerturnverein.

Städtische Sparkasse Karlsruhe.
Der Zinssfuß wurde mit Wirkung vom 1. Jan. 1924 an wie folgt festgelegt:
a. für Papiermarken: für tägliches Geld auf 30% bei monatlicher Kündigung auf 26% bei jährlicher Kündigung auf 22%
b. für Rentenmarken: sowohl im Sparverehr, wie im Giro- und Scheckverehr: für tägliches Geld auf 8% bei monatlicher Kündigung auf 10%
c. für Goldmarken: auf 5%
Gemäß § 16 der Statuten bringen wir das zur öffentlichen Kenntnis.
Weiter bringen wir zur Kenntnis, daß unsere sämtlichen Klassen bis Freitag von vorm. 9-1 Uhr und nachmittags von 3-5 Uhr, Samstags jedoch nur von 9-11 Uhr geöffnet sind.
Karlsruhe, den 14. Januar 1924.
Der Verwaltungsrat.

Speise-Kartoffeln
sind zu Mk. 3.— pro Zentner ab Stelle bei Billing und Zoller, Beppelstr. beim Kühlen Krug, abzugeben.
Karlsruhe, 18. Januar 1924.
Der Oberbürgermeister.

Gutscheine für Gas und Strom.
Die vom 25. September bis 9. November 1923 ausgegebenen, auf den Namen ausgefertigten Gutscheine sind bis auf einen kleinen Rest eingelöst. Für den Restbestand wird der Einlösungstermin bis 31. März 1924 verlängert; an diesem Tage können die Gutscheine letztmals in Zahlung gegeben werden.
Zur Erleichterung der Einlösung bis zu obigem Termin können sämtliche Gutscheine sowohl für den Verbrauch von Gas, als auch für Licht- und Kraftstrom wie folgt in Zahlung gegeben werden:
1 Gas- oder Lichtstrom-Gutschein: für 5 Cbm. Gas oder 2 Kwst. Lichtstrom;
1 Kraftstrom-Gutschein: für 15 Cbm. Gas, 6 Kwst. Lichtstrom oder 10 Kwst. Kraftstrom.
Karlsruhe, 18. Januar 1924.
Städt. Gas-, Wasser- u. Elektrizitätsw. A. G.

Prima Ruhr-Essnussskohlen
(besonders für Küchenbrand geeignet) sowie
la Ruhranthracit-Nusskohlen
eingetroffen.
Obige Sorten, als auch Braunk-Brikets, Zentralheizungskoks und Holz, liefert zu den billigsten Tagespreisen.
Karlsruher Kohlenhandels-Gesellschaft
Büro: Luisenstrasse 16 Telefon 3203
Lagerplatz: Wilhelmstr. 9 (früher Billing u. Zoller)

„Bawena-Nährbier“

ist ein besonders extraktreiches, alkoholfreies Bier, für Gesunde ein erfrischendes und nahrhaftes Tafelgetränk, für Kranke, Rekonvaleszenten etc. ein ärztlich empfohlenes Kräftigungsmittel. „Bawena-Nährbier“ kann bei allen unseren Abnehmern — erkenntlich durch den blauen Moningerschild — bezogen werden.

Brauerei Moninger

Karlsruhe.

Gewerbetreibende, Fabrikanten, Industriebetriebe, Bodenschäfte, kaufmännische Büros u. Kanzleien, die einen **Lehrling** oder **Lehrmädchen** suchen, wollen sich schon ihre Anträge zur Befreiung von Pechstellen aufgeben. Pechstellengehende sind in großer Anzahl bei uns vorgemerkt.
Arbeitsamt für den Vermittlungsbezirk Karlsruhe.
Abt. Berufsberatung und Lehrstellenvermittlung, 31. Bismarckstr. 10
Gänselebern kauft zu höchsten Preisen
Raier, Mühlburg, Mühlstr. 14, 31. Bismarckstr. 10

Ropa OLE&FETTE
Pulverolium
ist das Richtige, was jeder in diesem Winter im Hause haben muß
Pulverolium
ist heute die billige Licht- und Heizwaare
Pulverolium
besorgen Sie in Ia Qualität prompt und a. St. noch am besten billig von
ROTH & PASCHKIS
A.-G. MANNHEIM
Betriebsstoffe - Öle - Fette - Treiböle
Telephon 8935, 9203, 4470, 4401, 4402
Verkaufsbüro und Tankanlagen in Karlsruhe/Baden, Tel. 3837 u. Freiburg/B., Tel. 3608

Gelegenheitskauf
Wegen Inventuraufnahme gehen wir einen größeren Posten **Kirchenparamente, Kirchenwaiszeug, Kirchenfahnen, Kirchenteppiche, Beichtstuhlöfen, Messweinwärmer, Opferstöcke** zu bedeutend herabgesetzten Preisen ab.
Auf Wunsch stehen Ansichtsendungen zur Verfügung.
Carl Neff's Kunststickerei-Anstalt
Paramenten- und Fahnenfabrik
Biberach a. d. Riss, Württemberg.

Weine!

Von über Cette-Basel rollenden und über Amsterdam schwimmenden Partien offerieren freiliebend in Fässern von 6700 Liter Inhalt:
1. **Span. Alikante-Manovar**
15% Alk. Mäßig dunkel, roter Verschnittwein
2. **Span. Domäne Sablons**
13% Alk. Mäßig, feinst weisser Verschnittwein zum Aufbessern von sauren Weissweinen.
3. **Malaga, dunkel, alt**
4. **Malaga, golden, alt dorado**
5. **Moscatel nuevo**
6. **Tarragona tawny, alt**
alles in nur feinsten Qualitäten
Franz Fischer & Cie.
Import - Weingrosshandlung - Export
Fernsprecher Nr. 165.

Methode Ritter
Sprachlehreinstitut
Englisch, Französisch, Italienisch, Spanisch
Anmeldung von 9 Uhr morgens bis 10 Uhr abends
Leopoldstr.
Keine Nähenzahlungen

Festhalle Karlsruhe
Samstag, den 26. Januar 1924
Kostüm-Fest
2 Balleretten / Schrammelnacht
Gesangverein „Typographia“

Resi-Lichtspiele
Waldrasse
Des anhaltend grossen Andranges wegen wurde
I-N-R-I
bis mit einschliesslich Montag abend produziert, musikalische Illustration von Frau Volmar-Rettig, Frau Weber, Herren Kapellmeister Hofrat Gross, Satz er, Meyer.

Billige religiöse Schriften
von Domkapitular Fischer für Erwachsene und Kinder.
Eine Welt vor dem Toben und Wachen. 4. Auflage. 0.15 Mk.
Trag Dein Kreuz! Ein Trostbüchlein in schweren Stunden. 3. Auflage. 0.15 Mk.
Kommunionbüchlein für Dörfelkommunizierende. 4. Auflage. 0.10 Mk.
Mit Maria zur hl. Kommunion. Gr. wägen. 0.15 Mk.
Reichbüchlein für Dörfel. 3. Auflage. 0.10 Mk.
Erklärung d. h. Messe für Erwachsene und Kinder. 2. Auflage. 0.10 Mk.
Badenia
A.-G. für Verlag und Druckerei.

Ab Dienstag bis einschl. Freitag
Das Wirtshaus im Spessart
(Das kalte Herz).
Ein Märchenfilm aus deutschem Bergwald in 6 Akten, nach Motiven von **Wilhelm Hauff**.
„Die Reise nach dem Mond“
Silhouetten-Trick-Film in einem Akt.
„Der unsichtbare Mensch“
in einem Akt.
Auch zu diesen Vorstellungen haben Jugendliche unter 18 Jahren zu den Nachmittags-Vorstellungen Zutritt.

Redakteur gesucht
von mittlerem Zentrumblatt Paders zu baldigem Eintritt. Derzeit muß mehrerliche Redaktionsnachweiser, sowie in der Druckerei arbeiten sein. Er muß ein guter Redner und Redakteur der Wohnungsschwierigkeit und ohne Ansehen sein. Ausdrückliche Bewerbungen mit genauer Angabe der bisherigen Tätigkeiten, des Alters und des Gehaltsanspruchs durch die Vermittlung des Reichs des Bad. Beob. unter „Redaktionsangebot“.

Soeben erschien in unserem Verlag eine hochaktuelle Druckschrift unter dem Titel:
Das Reich und die Länder
Eine Darstellung über den Ausgleich der Zuständigkeiten zwischen dem Reich und seinen Ländern in Gesetzgebung und Verwaltung.
Von Ministerialrat Dr. Baumgartner
Präsident des badischen Landtags.
11. 8°, ca. 90 S. — Preis 1.50 Goldmark.
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt vom Verlag.
Jedem Politiker und jedem Staatsbürger, der sich noch einen Blick für grundlegende Fragen unseres Staatslebens bewahrt hat, ist die Anschaffung dieser bedeutungsvollen Abhandlung nur zu empfehlen.
Badenia A.-G. für Verlag u. Druckerei Karlsruhe

K. K. Am
Aus München wird
Der unkritische Beobachter konnte wieder Vermutung kommen, dass geheimer Nichtabholer Wandlung in der Richtung und besserer Verhältnisse gemacht hätten. Abholer konnte zu deren Behauptung das katholische Bayern stanten und alten nationalen Statieridee Verion und der verurteile. Eine geraumener Katholik sogar konservative Religion überhing war. Es herrschaft, da man kurz Ungarn als Es war damals ein übeln wenn er, erfreuende aufrichtige Anhänger, preußischer und sber Persönlichkeiten des Landes, an einer der der Ideenrichtung Vertreter enthielt.
Echon bald, fonn daß die preußischen Bayern ganz andere leitende Idee der Vaymenschlus der christlich sozialisten — zu der gung des bayrischen dem Allgemeinwohl nicht zu dienen foz Das „christlich“ Bayern nur die folle Bläke heranzuführen so gut wie gar kein alten Regimes in D spielt. Der Eingewe grobe Zahl bekannte die sich in manchen händen zusammenfa aber aufgenommen u gebildet und gegen bers gegen das kat Die Gründung d terpartei war ein k und bescheidenen An fes“ in Bayern. weniger durch Hilt materielle Unterfü nichtkatholische schwe Kampfmittel gegen hälltriffe unter dem katholisch verforres also gegen die f-lb am Werk, die schon gläubt haben, man und Gewalt die Ki Mit dem reichen litten wurden die a Man erkannte allm fing an zu verkt national nennt, das einen Katholiken als Vaterländischen mel griffe gegen Rom, lische Mitglieder der düngen wechselten d der Staatautorität Trob allem lief in Bayern auch kat sowie den hällfo romantikern der sog eine gewisse Duldun wollen — Fördern November vorigen und jedermann Ge schen Unfähigkeit d männer deren Bie festhalten.
Die, schmäblicher Kirche, vorab den h
Parlament
Dr. Otto Hren meinen Zeitung.
Als ich eben gewo mit dem Kreuzer u damals auf der Höhe stand. Er gab mir i mentarier zur befond sein sagte: „Sie fr werden jede Borlage und ohne Rücksicht auf Sie vertrauen auf da zugehende Wirkung überzeugen, daß die gefragten Verhältnisse werden Ihre Mission sein. daß die Fra erklärt Sie als ein 2. Frage gründlich, Fraktion und dann diese Frage. Beschrükieren Sie an Einstkeitig, deshalb nehme möglichst entgegenge Sobald Sie damit he bittat „wiesei in“? Fragen, treten Sie hervor, dann heißt i Ich habe diese Lehre bestätigt gefunden.
Als der alte Fürst Graf Herbert Bismar sagte: „Daben Sie Fürst Sobenlohe ist es aber selbst noch ihm nicht mitteilen, aufregen.“
Der Abgeordnete Reichstags, ein treff

K. K. Am Scheidewege.

Aus München wird uns geschrieben: Der unkeusche Beobachter der bayerischen Verhältnisse konnte während der letzten Jahre auf die Vermutung kommen, daß weite Kreise vaterländisch gesinnter Katholiken seit Kriegsende eine starke Wandlung in der Richtung größerer Weisheit und besserer Verstandes des katholischen Volksteiles gemacht hätten.

Es war damals einem Katholiken kaum zu verübeln wenn er, erfreut über die starke und ansehende aufrichtige Annäherung ganz „rechts“ stehender, preussischer und nichtpreussischer protestantischer Persönlichkeiten an die maßgebende Richtung des Landes, an einen „christlichen Kurs“ glaubte, der der Dornenkrone des Katholizismus und seiner Vertreter entpfland.

Schon bald konnten aber Einsichtige bemerken, daß die preussischen und anderen Emigranten in Bayern ganz andere Ziele verfolgten, als das, die leitende Idee der Bayerischen Volkspartei — Zusammenschluß der christlich-vaterländisch gesinnten Katholiken — zu der ihrigen zu machen, zur Festigung des bayerischen Staates beizutragen und so dem Allgemeinwohl zu dienen.

Nicht zu dienen kamen sie, sondern zu herrschen. Das „christliche“ Bayern, die „Ordnungszelle“ sollte ihnen nur die Fülle abgeben, um umgürtet ihre Pläne zu verwirklichen, in welcher Bayern so gut wie gar keine, die Wiederherstellung des alten Regimes in Deutschland aber die Hauptrolle spielt.

Die Gründung der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei war ein Hauptwerk der zuerst so zarten und bescheidenen Anhänger eines „christlichen Kurses“ in Bayern. Diese Partei, großgeworden weniger durch Stiller als durch die planmäßige materielle Unterstützung seiner Tätigkeit durch nichtkatholische schwere Kreise, war gedacht als Kampfmittel gegen eine Konsolidierung der Verhältnisse unter dem maßgebenden Einfluß der als katholisch perhorreszierten Bayerischen Volkspartei, also gegen diese selbst.

Mit dem raschen Anwachsen der Nationalsozialisten wurden die antikatolischen Kräfte sichtbar. Man erkannte allmählich Zusammenhänge. Man fing an zu verstehen, daß nicht alles, was sich national nennt, deshalb wirklich national oder für einen Katholiken akzeptabel ist. Aus dem Lager der Vaterländischen mehrten sich unqualifizierbare Angriffe gegen Rom, gegen den Episkopat und katholische Mitglieder der Regierung. Törichte Verleumdungen wechselten mit planmäßiger Untergrabung der Staatsautorität.

Trotz allem ließen die maßgebenden Kreise in Bayern auch katholische, den Nationalsozialisten sowie den hallföhen Freischärlern und Gewaltromantikern der sog. „Kampfbündel“ immer noch eine gewisse Duldung und — viellecht ohne es zu wollen — Förderung zuteil werden. Bis der 8. November vorigen Jahres alle Schleier zerrissen und jedermann Gelegenheit gab, neben der politischen Unfähigkeit der Nationalisten und ihrer Hintermänner deren Ziele, Methode und Gesinnung aufzuklären.

Die schamlosen Angriffe auf die katholische Kirche, vorab den hochverehrten Herrn Kardinal

Fausthaber zeigten, welche „Internationale“ den Vatikanpatrioten Bayerns (und anderwärts) die verhasste ist: die „Schwarze“. Diese internationale Feststellung findet stets weitere starke Bestätigung durch Sagen in München und durch literarische Ergüsse, an denen sich — ein Zeichen des „Verständniswillems“ — auch die Leipziger Neuesten Nachrichten beteiligen.

Aus verschiedenen Gründen mußte die Beteiligung eines Großteils der Münchener Studentenenschaft selbst mander Katholiken mit und ohne Couleur, an den Demonstrationen, die durch gewisse Elemente antikerischer Artichaken, bedauert werden. Der politische Student, soweit er über selbstverständlich und verfassungsmäßige Anforderungen des Staats- und Vaterlandsbewußtseins hinausgeht, ist und bleibt ein unerschrockener Feind. Wohl der Student aber, der doch in diesen Zeiten sowohl ungenügende Unterstützung, als gerade auch von Rom erhält, unter die kritischen Strafeleer und pöbeln Anstaltungen und Persönlichkeiten an, auf die selbst Gegner mit hoher Achtung blicken, dann wirkt er widerwärtig.

Wir verstehen es bis zu einem gewissen Grade, wenn man in Bayern und auch sonst, z. B. in katholischen Studentenkreisen aus naturlicher Abneigung den idealen Sozialismus deutscher Art nicht lassen zu können glaubt. Aber den Hochschülern, wie er heute ist und wirkt, muß man kritisch betrachten und es sich sehr überlegen, ob man als Katholik Vereine unterstützen darf, die durch maßgebende Mitglieder an verantwortlicher Stelle das Heiligste antasten, was wir besitzen.

Es ist doch eine auffallende Erscheinung, daß die katholische Studentenschaft zumeist da, wo der Golfstrom der neuen Jugendbewegung noch nicht hinreichend stark und noch immer nicht zur selbstbewußten Führerin in den Fragen der Gegenwart ihren anderen Kommititionen gegnerisch wird. Mit einem bißchen mehr Stolz als Katholik wird man seiner katholischen Gewandtheit, jedenfalls seiner katholischen Korporation (z. B. in München), die in ihrer Liebdienerlei und Nachschaffung des feudalen bürgerlichen Müllens lächerlich und abstoßend wirken.

Geschichte wird nur von Personen und Bewegungen gemacht, die eine eigene Idee voll und ganz verwirklichen wollen. Mit Interesse folgt die katholische Öffentlichkeit den sich entwickelnden neueren Entwicklungsprozessen ihrer Studentenschaft; denn die Frage der Zugehörigkeit zu kirchlichen Verbänden ist keine interne Frage der einzelnen Korporationen.

Ueber die weiteren hierhergehörigen Dinge sowohl in dem Leben des Hochschülers als auch der katholischen Verbindungen soll ein anderes Mal berichtet werden. Für heute wollen wir in erster Linie warnen und daran erinnern, daß die große deutsche Aufgabe unserer jungen Freunde an der Hochschule darin besteht, in Leben und Taten durchaus katholisch zu sein.

Deutschland.

Ein Schreiben des Reichskanzlers.

Anläßlich des Tages der Reichsgründung hat der Reichskanzler an die katholische Verbindung „Burgundia“ in Berlin ein Schreiben gerichtet, in dem es nach der Germania unter anderem heißt:

„Wir haben ein neues deutsches Reich, bei weitem nicht so mächtig wie das frühere, nicht so reich wie das alte. Wir sind ein armes Volk geworden. Aber eines hat das neue Reich mit dem alten gemein, die Rechtsgrundlage. Lassen wir uns doch nicht durch das Gerübe irren machen, das neue Reich sei hervorgerufen durch einen Rechtsbruch, durch die Revolution, und könne infolgedessen keinerlei Rechtsansprüche den Staatsorganen gegenüber erheben. Wichtig ist, daß die Revolution von 1918 ein Unrecht war. Tatsache ist aber auch, daß die Wirksamkeit dieses Unrechts zu Ende waren, weil die durch neue allgemeine Wahlen des Volkes gebildete Nationalversammlung von Weimar die

Verfassung der deutschen Republik vom 11. August 1919 schuf. Mit deren Inkrafttreten hatte das neue Deutsche Reich wiederum eine Rechtsgrundlage gefunden. Von diesem Zeitpunkt ab wurde der rechtswidrige, durch eine Revolution hervorgerufene Zustand aufgehoben. Verfassungsmäßig war von da ab Verwaltung und Gesetzgebung in der deutschen Republik begründet.

Gerade die akademische Jugend sucht ein Ideal, nach dem sie mit ganzem Herzen streben und für das sie sich begeistern kann. Warum soll die Begeisterung nur mäßig sein für einen Staat und ein Reich, das in schimmernder Waffenrüstung auftritt? Warum soll eine Begeisterung nicht möglich sein für ein Volk, das durch das Gefühl niedergedrückt und klein und arm geworden ist, dem aber die Kraft innewohnt, sich wieder zu wirtschaftlicher und finanzieller Stärke emporzurheben, falls ihm nur die freie Bewegung von seinen Gegnern gestattet wird?

Ausland.

Belgiens Ruhrpolitik.

Japan wünscht ein Defensivbündnis mit England wie mit Frankreich.

Im Verlaufe der letzten belgischen Senatsitzung ergriß Jaspars das Wort zu einer längeren Rede, in der er auch das Ruhr- und Sicherungsproblem berührt hat. Der belgische Außenminister verfuhr von neuem, die Ruhrbeziehung zu rechtfertigen und meinte insbesondere: „Unre Politik ist von dem deutschen Problem befreit, das in das Problem der Reparationen und das der Sicherung verfällt. Wenn man behauptet, daß die am 11. Januar 1923 eingeleitete Politik zu einem Mißerfolg führte, so wird die öffentliche Meinung benutzt irreführend. Diese Politik hat vielmehr Deutschland zum Nachgeben gezwungen.“

Es ist uns gelungen, die deutsche Industrie zu veranlassen, einen Teil ihrer Guthaben auf die Reparationen zu verwenden. Im übrigen haben wir die Form der Bezahlung gemildert. Wenn Deutschland sich einbildet, daß wir das besetzte Gebiet vor der völligen Bezahlung der Reparationen verlassen, so befindet es sich in einem Irrtum. Jaspars kam dann auch auf den französisch-belgischen Handelsvertrag zu sprechen und gab dann der Ansicht Ausdruck, daß der Vertrag, wenn er auch nicht in allen Punkten befriedigt, doch große Vorteile für beide Länder brachte. Jaspars bekannte sich als entschiedener Gegner einer französisch-belgischen Zollvereinbarung. Er steht auf dem Standpunkt, daß die Unabhängigkeit Belgiens gewahrt bleiben müsse. Zum Schluß erklärte der belgische Außenminister: „Wir können behaupten, daß die Behebung des Ruhrgebietes eintätiglich zu werden beginnt. Was unser Programm von morgen anbelangt, so kommt es darauf an, daß Belgien sich selbst treu bleibt. Er wünschte, daß Belgien auch weiterhin dem westeuropäischen Zusammenschluß anhängt, durch den der Krieg gemindert wurde und der, wie wir hoffen, es ermöglicht, auch den Frieden zu gewinnen.“

Wiederholte Aufforderungen ergab Jaspars mit nachfolgendem Schlußwort: „Ich möchte nicht die Hoffnung verbreiten, daß Belgien mit England ein ähnliches Defensivbündnis, wie es mit Frankreich unterzeichnet wurde, eingeht. Auch hoffe ich, daß zwischen London, Paris und Brüssel ein Vertrag zur Sicherung des Friedens zustande kommen wird.“

Die italienischen Katholiken gegen die französisch-belgische Separatistenpolitik.

Die italienische Separatistenpolitik ruft bei den italienischen Katholiken geradezu das Gefühl des Ekels hervor. Das tritt aus dem Leitartikel von Don Sturzos Popolo hervor, der in bewegten Worten die belgischen Katholiken beschuldigt, von Frankreich abzurücken, dessen Taten in der Ruhr Unterdrückung, Inzucht, Terror und brutale heidnische Gewalt bedeuten, sodas sie das Spenerer Attentat hervorgerufen müßten. Für dieses Attentat traten die Franzosen die Verantwortung. Bei aller Solidarität mit Frankreich dürfe deshalb die belgische Regierung, in der auch Katholiken sitzen, nicht länger diese Exzesse mitmachen, sonst würde Belgien nicht als Kriegsgegner angesehen werden.

Bestimmten Mengen sich im Granit vorfinden. Die Radiumschäpe können jedoch nicht gehoben werden, weil sie zu tief liegen sollen.

Der Herr war bald achtzig Jahre alt, als es er und eines Tages erzählte, seine Frau habe ihm geschrieben, sie habe in der Zeitung gelesen, ein russischer Bauer sei im letzten Jahre alt geworden, sei ein achtundachtzigjähriger Mann habe er völlig abgestorben. „Aun“, sagte Kardoff, „ich habe meine Frau geantwortet: Ich verpöche ihr, wenn ich achtundachtzig Jahre alt geworden bin, werde ich mir überlegen, ob ich Abstinenz werde.“

Kardoff war lange Vorsitzender der Budgetkommission. Er führte den Vorsitz gewissermaßen absolutistisch, an die Geschäftsordnung hielt er sich nicht allzu streng, aber bei seiner großen, allseitigen, persönlichen Beliebtheit ließen sich die Minister alles gefallen. Weibel meldete sich zum Wort. „Herr Kollege Weibel, ich gebe Ihnen das Wort nicht, sonst kommt wieder eine Debatte, und wir müssen fertig werden.“ „Herr Kollege Weibel, der Antrag wird ja doch abgelehnt, halten Sie uns nicht dadurch auf, wir müssen vor dem Plenum doch noch fertigstellen.“ Einmal hatte er mich besonders schlecht behandelt, ich hatte mich wiederholt zum Wort gemeldet, aber er nahm immer wieder andere Redner voran. Schließlich beschwerte ich mich bei ihm, da antwortete er: „Na, das ist noch schöner, wenn soll ich denn hier schlecht behandeln, wenn ich nicht mal meine eigenen Freunde schlecht behandeln darf?“

Kunst / Wissen.

Ungeahnte Schätze des Schwarzwaldes. Nach den Untersuchungen des Professors Engler soll das Granitgebiet des Schwarzwaldes 20000 Kilogramm Radium enthalten. Bekanntlich ist der Ausgangspunkt der Radiumgewinnung in den Uranerzen zu suchen, die in

martyrer, sondern als Folterknecht in der Geschichte fortleben. Das politische Verbrechen, das an der Ruhr begangen worden sei, die Umkehrung des Christengottes, Berrat am Evangelium, heidnische Zerlegung, die Teilnahme der Katholiken daran müsse auch die Zukunft der Kirche schwer gefährden.

Chronik.

Baden.

Ertingen, 18. Jan. Nachdem wir erst seit 15. September letzten Jahres eine Postkarte über haben, droht dieser wiederum der Untergang infolge der unter jedem Maßstabigen Bezugs der Briefen an der Post beschaffigen Strafe. Für den ganzen Wochendienst sollen die Postkarte auf dem Lande sage und schreibe 6 Mark bekommen. Für diese Restsumme muß der Inhaber der Postkarte hier täglich 3 Stunden Schalter erst halten, 6 antommende Post ordnen und aus ragen, Tag und Nacht das Telefon bedienen, auch an den Sonntagen und endlich alle festenden Summen erfassen, die sich bei der jeweiligen Rechnungsweise na unnotwendig ergeben. Welche Strafe st man heutzutage überhaupt. Rechnet man alles zusammen, so hat das hiesige Postpersonal einen Stundenlohn von 15 Pf.! So ist es man davon, daß in unserer ganzen Umgebung: in Jüplingen, Stein, Dillingen infolge der fälschlich Bezugsung alle Poststellen eingegeben sollen. Und dabei regt sich nichts von oben her um mit den Leuten zu verhandeln und sie eingemachen zufrieden zu stellen. Wir können so früher her die Erparungen, die mit der Landesstellung seitens der Postverwaltung gemacht werden. Also auch hier Abbaul Ob sich das Land gefallen lassen wird?

Heidelberg, 19. Jan.

Der vom Waffening der Studentenschaft geplante Fackelzug aus Anlaß der Reichsgründungsfeier ist vom Bezirksamt im Hinblick auf den noch bestehenden Ausnahmezustand, der alle öffentlichen Umzüge verbietet, nicht genehmigt worden.

Die Straßenbahnverwaltung, die bekanntlich ihren gesamten Betrieb seit November stillgelegt hat, findet hier viel Aufsehung, weil sie die Wiederaufnahme des Verkehrs immer weiter hinausschiebt. In den letzten Tagen wurden auf der Vorortlinie von Heidelberg über Rohrbach und Leimen nach Wiesloch die Gleise von Eis- und Schnee befreit, so daß man annehmen kann, daß wenigstens auf dieser für den Arbeiter- und Angestelltenverkehr überaus wichtigen Linie bald wieder gefahren wird. Lediglich die Vergabahn hat in letzter Zeit an Winterfortfällen verkehrt, weil ihre in solchen Fällen starker Zutrieb bei hohen Fahrpreisen gesichert ist.

Im Stadtteil Wieblingen wurden gestern drei Arbeiter dabei betroffen, als sie ein hundert Straßjackett und einige andere Gegenstände verkaufen wollten. Es scheint sicher zu sein, daß die noch in Kartons verpackten Damenstrickjackett aus einem Diebstahl herrühren. Zwei der Arbeiter stammen aus Weinheim, einer aus Sulzfeld. Sie wurden in alle drei festgenommen und ihre Ware beschlagnahmt.

Waden-Baden, 19. Jan.

Nach den nunmehr vorliegenden statistischen Angaben haben die Vorgänge auf dem innen- und außenpolitischen Gebiete einen ziemlich ungünstigen Einfluß auf den Fremden- und Wärderverkehr ausgeübt. Als eine Folge der Ruhrbesetzung und der Besetzung des Offenburger Gebiets ist es anzunehmen, daß die Gesamtzahl der Besucher hier selbst im Jahre 1923 auf 55249 zurückging, gegenüber 85208 im Jahre 1922. Die Abnahme war aus allen Ländern sehr beträchtlich, und zwar nicht nur für Waden-Baden, sondern für alle Sturorte des Schwarzwaldes.

E. Reustadt i. Schm., 15. Jan. Die musikalische Wirksamkeit des bekannten Musikers Hauptlehrers Otto A. Berner, der im August vorigen Jahres von Karlsruhe nach unserem freundlichen Wunsch verlegt wurde, zeigte schon schöne Früchte. Der hiesige Künstler vertritt jetzt schon nach kaum halbjähriger Tätigkeit, einer der besten des Oberlandes zu werden. Musikalische Wirksamkeit vertritt in hoher Gestalt. Musikalische Wirksamkeit vertritt in hoher Gestalt. Musikalische Wirksamkeit vertritt in hoher Gestalt.

Parlamentarische Anekdoten.

Dr. Otto Ahrer ndt plaudert in der Deutschen Allgemeinen Zeitung:

Als ich eben gewährt war, unterließ ich mich einmal mit dem Kreuzer ungeduldet von Sammerstein, der damals auf der Höhe seines parlamentarischen Einflusses stand. Er gab mir Lehren, die ich jedem jungen Parlamentarier zur besonderen Beachtung anempfehlen möchte. Sie sind nämlich voller Visionen. Sie werden jede Vorlage eingehend und vollständig prüfen und ohne Rücksicht auf die Fraktion Stellung nehmen. Sie vertrauen auf das Gewissen der Fraktion und die überlegene Wirkung ihrer Rede. Sie werden sich bald überzeugen, daß die meisten Abgeordneten nur für Gegenfragen Verständnis und Interesse haben. Auch Sie werden Ihre Visionen ablehnen. Nehmen Sie aber den Fall, daß die Fraktion Ihre Ansicht nicht teilt und er fährt Sie als einseitig; deshalb nehmen Sie in der 2. Frage gründlich, dann sind Sie bald zuerst in der Fraktion und dann im Plenum Sachverständiger für diese Frage. Beschränken Sie sich aber darauf, zu verfahren Sie an Einfluss, denn man erklärt Sie als einseitig, deshalb nehmen Sie eine zweite Frage auf einem möglichst entgegengesetzten Gebiet ebenso energisch auf. Sobald Sie damit hervortreten, bekommen Sie das Prädicat „vielfach“. Bearbeiten Sie aber mehr als zwei Fragen, treten Sie in vier, fünf oder noch mehr Fragen hervor, dann heißt es bald: „Der Mann weiß alles.“ Ich habe diese Lehre des Herrn von Hammerstein stets befolgt.

Als der alte Fürst Hohenzollern Reichskanzler war, kam Graf Serber Bismarck einmal in den Reichstag und sagte: „Haben Sie schon vom Reichskanzler gehört? Fürst Hohenzollern ist vor vier Wochen gestorben. Er weiß es aber selbst noch nicht, denn seine Umgebung will es ihm nicht mitteilen, aus Furcht, er könnte sich darüber aufregen.“

Der Abgeordnete Lingsen, später Alterspräsident des Reichstags, ein trefflicher, allgemein beliebter Kollege

von der Mosel, pflegte alljährlich beim Vat eine Rede zugunsten der Sonntagsruhe zu halten. Da er sehr heftig sprach, verstand niemand etwas. Die Presse berichtete: „Abgeordneter Lingsen sprach für die Sonntagsruhe.“ Einmal aber sprach Lingsen über einen anderen Gegenstand. Die Presse berichtete: „Abgeordneter Lingsen sprach wie üblich über die Sonntagsruhe.“ Der alte Herr war darüber sehr entrüstet und erreichte vom Präsidenten die Erlaubnis, vor Eintritt in die Tagesordnung das Wort zu nehmen, um sich über die schlechte Presseberichterstattung zu beschweren. Die Zeitungen aber schrieben: „Vor Eintritt in die Tagesordnung nimmt Abgeordneter Lingsen das Wort, um seine bekannten Ausführungen für die Sonntagsruhe zu wiederholen.“

Ich möchte hier noch eine Bemerkung wiedergeben, die ich aus dem Munde des Fürsten Bismarck gehört habe. Die Parteiführer sind die eigentlichen parlamentarischen Machthaber, der große Haufe der Abgeordneten sieht im Freischützengesicht. Wenn es zur Abstimmung lautet, wischen sie sich schnell den Mund ab, stürzen in den Sitzungssaal und fragen: Wie stimmen wir?

Der liebenswürdigste aller Reichskanzler war Fürst Bismarck. Wir waren einmal zum Abendessen im kleinen Kreise eingeladen, meine Karte wurde von Bismarck, von Tiedemann und ich. Herr von Bismarck und ich erschienen pünktlich, auf Herrn Tiedemann warteten wir vergeblich. Er war geladen und hatte zugesagt. Endlich gingen wir zu Tisch, Tiedemanns Platz blieb leer. Bald darauf trat ich Tiedemann. „Aber, Kollege, warum sind Sie traf ich Tiedemann gekommen?“ rief ich ihm entgegen. „Ich“, antwortete er, „ich war doch bei Bismarck.“ „Ja“, fragte ich, „Geh“, sagte er. „Aber doch nicht mit Bismarck und mir zusammen?“ „Nein, ganz allein!“ „Wann denn?“ „Gestern abend.“ „Aber eingeladen waren Sie zu vorgestern abend!“ „Ach“, sagte Tiedemann, „als ich eintrat, machten mir die Diener einen etwas merkwürdigen Eindruck, aber sonst bemerkte ich nichts und sah es als einen besonderen Vorzug an, daß

der Fürst mich allein zu sich bestellt hatte. Als Tiedemann sich dann bei Bismarck entschuldigte, lagte dieser herzlich und sagte ihm, daß die Fürstin und er den Freium natürlich durchschaut, und daß sie sich gefreut hätten, daß sie zufällig zu Haus gewesen und sie so doch das Vergnügen gehabt hätten, ihn bei sich zu sehen.“

Kardoff war bald achtzig Jahre alt, als es er und eines Tages erzählte, seine Frau habe ihm geschrieben, sie habe in der Zeitung gelesen, ein russischer Bauer sei im letzten Jahre alt geworden, sei ein achtundachtzigjähriger Mann habe er völlig abgestorben. „Aun“, sagte Kardoff, „ich habe meine Frau geantwortet: Ich verpöche ihr, wenn ich achtundachtzig Jahre alt geworden bin, werde ich mir überlegen, ob ich Abstinenz werde.“

Kardoff war lange Vorsitzender der Budgetkommission. Er führte den Vorsitz gewissermaßen absolutistisch, an die Geschäftsordnung hielt er sich nicht allzu streng, aber bei seiner großen, allseitigen, persönlichen Beliebtheit ließen sich die Minister alles gefallen. Weibel meldete sich zum Wort. „Herr Kollege Weibel, ich gebe Ihnen das Wort nicht, sonst kommt wieder eine Debatte, und wir müssen fertig werden.“ „Herr Kollege Weibel, der Antrag wird ja doch abgelehnt, halten Sie uns nicht dadurch auf, wir müssen vor dem Plenum doch noch fertigstellen.“ Einmal hatte er mich besonders schlecht behandelt, ich hatte mich wiederholt zum Wort gemeldet, aber er nahm immer wieder andere Redner voran. Schließlich beschwerte ich mich bei ihm, da antwortete er: „Na, das ist noch schöner, wenn soll ich denn hier schlecht behandeln, wenn ich nicht mal meine eigenen Freunde schlecht behandeln darf?“

Kunst / Wissen.

Ungeahnte Schätze des Schwarzwaldes. Nach den Untersuchungen des Professors Engler soll das Granitgebiet des Schwarzwaldes 20000 Kilogramm Radium enthalten. Bekanntlich ist der Ausgangspunkt der Radiumgewinnung in den Uranerzen zu suchen, die in

Bestimmten Mengen sich im Granit vorfinden. Die Radiumschäpe können jedoch nicht gehoben werden, weil sie zu tief liegen sollen.

Der Herr war bald achtzig Jahre alt, als es er und eines Tages erzählte, seine Frau habe ihm geschrieben, sie habe in der Zeitung gelesen, ein russischer Bauer sei im letzten Jahre alt geworden, sei ein achtundachtzigjähriger Mann habe er völlig abgestorben. „Aun“, sagte Kardoff, „ich habe meine Frau geantwortet: Ich verpöche ihr, wenn ich achtundachtzig Jahre alt geworden bin, werde ich mir überlegen, ob ich Abstinenz werde.“

Kardoff war lange Vorsitzender der Budgetkommission. Er führte den Vorsitz gewissermaßen absolutistisch, an die Geschäftsordnung hielt er sich nicht allzu streng, aber bei seiner großen, allseitigen, persönlichen Beliebtheit ließen sich die Minister alles gefallen. Weibel meldete sich zum Wort. „Herr Kollege Weibel, ich gebe Ihnen das Wort nicht, sonst kommt wieder eine Debatte, und wir müssen fertig werden.“ „Herr Kollege Weibel, der Antrag wird ja doch abgelehnt, halten Sie uns nicht dadurch auf, wir müssen vor dem Plenum doch noch fertigstellen.“ Einmal hatte er mich besonders schlecht behandelt, ich hatte mich wiederholt zum Wort gemeldet, aber er nahm immer wieder andere Redner voran. Schließlich beschwerte ich mich bei ihm, da antwortete er: „Na, das ist noch schöner, wenn soll ich denn hier schlecht behandeln, wenn ich nicht mal meine eigenen Freunde schlecht behandeln darf?“

Ungeahnte Schätze des Schwarzwaldes. Nach den Untersuchungen des Professors Engler soll das Granitgebiet des Schwarzwaldes 20000 Kilogramm Radium enthalten. Bekanntlich ist der Ausgangspunkt der Radiumgewinnung in den Uranerzen zu suchen, die in

Nr. 16
en
on 2713
Schwimmenden
Liter Inhalt:
var
in
ons
nitwein zum
alles in
nur feinsten
Qualität
Cie.
Export
Karlsruhe
26. Januar 1924
m-Fest
Schrammelmusik
Typographie
Waldstrasse
Andrang
R-I
tag, abend
prostration -
Frau
Herrn Kapell-
er, Meyer.
Freitag
Spessart
Berzwald
elm Hauff.
dem Mond
in einem Akt.
e Mensch
haben Jugendliche
ttag-Vorstellungen
gejudt
Pabens zu halbierten
riale Red
Druckdruck
erster Redner und
er leit und
er mit geheimer
des Alters und
Vermittlung des
Mediationen
g eine
Etel:
Länder
Der Zuständig
Ländern
lung.
artner
markt.
recht vom Verlag
er sich noch einem
er bewahrt hat, ist
nur zu empfehlen.
Karlsruhe

innigsten Vorträge verschiedener Weihnachtslieder und Kompositionen, wie Orgel, Cello und Flöte sowie ein fest abgestimmtes, von Werner komponiertes Weihnachtsspiel...

München, 18. Jan. Am Samstag gegen Abend wurde auf der Landstraße von hier nach Mülheim ein verheirateter Mann namens Schmitt von einem Auto überfahren...

Marburg, 18. Jan. Der Kollege berichtigt die in den letzten Tagen von der D. B. Z. gebrachten aufsehenerregenden Nachrichten über die Verhaftung mehrerer kommunistischer Führer wegen schweren Sprengstoffdiebstahls...

Willingen, 19. Jan. Der Bahnhofsvorplatz und die Bahnsteige waren am Samstagabend dicht gedrängt voller Menschen, als die 100 Brasilienfahrer ihre alte Heimat verließen...

Bonn, 19. Jan. Vor dem Fahrkartenschalter am Konstanzer Bahnhof drängt sich eine gewaltige Menschenmenge, die alle dem Eisport obliegen wollen...

Messlingen (A. Ueberlingen), 14. Jan. Der ältere Sohn des Reichsrichters Mayer wurde von einem wilden Farnen aufgespießt und zu Boden geschleudert...

Konstanz, 18. Jan. Infolge Schrens seiner Pferde fuhr der Postwagen gegen den Blechrost der Buchhandlung Adernmann...

Teil wurde durch Schmutz und den anlaufenden Petroleumofen unbrauchbar gemacht. Der Bäcker des Verkaufshäuschens selbst wurde mit dem umkürzenden Haischen mitgerissen...

Vom Lande, 18. Jan. In der D. B. Z. lesen wir folgendes Stimmungsbild über das Bienenwolk. Schnee liegt vor dem Bienenhaus...

Mannheimer Schöffengericht. Ein Postkaffiner fand kürzlich in seinem Brief einen Brief aus Frankreich, öffnete ihn zu Hause, fand keine Briefen darin...

Karlsruhe. Aus der kass. Arbeiterbewegung. In der nächsten Zeit sind von der Disziplinierung eine Reihe Arbeiter in den einzelnen Bezirken geplant...

Zur Entlastung der Schnellzüge D 159/D 156 werden die durchlaufenden Wagen Paris-Brag und Paris-München bis auf weiteres mit den neuen Schnellzügen D 117/D 118 zwischen Köln und Karlsruhe wie folgt befördert...

dingungsstücke, Schnaps, Zigaretten usw., die zur Verteilung an die hiesigen Arbeitslosen bestimmt waren...

Veranstaltungen.

Die Badischen Lichtspiele, Konzerthaus, bringen aus Anlaß der vom Landesgewerbeamt veranstalteten Ausstellung für Wintersport und Wandern eine Reihe von Schneesport- und Wanderspielen...

Musikfest in Karlsruhe. Der Süddeutsche Musikerverband bezieht im Juli 23. sein 4. Verbandsmusikfest in Karlsruhe. Das 3. Verbandsmusikfest fand 1922 unter großer Beteiligung deutscher und schweizerischer Kapellen in Stuttgart statt...

Experimentalmusik. Am 22. Januar findet im Einverständnis mit dem Reichsverband der Musikanten ein Experimentalmusikfest in Karlsruhe...

Spiel und Sport.

Der Rennsport in Süddeutschland. Vor kurzem hat sich im Reichsverband der Rennfahrer ein Verband Süddeutscher Rennfahrer gebildet...

Ein Arbeiter von hier drangen im heiligen Barntafelzettel, wo sie zusammen beschäftigt waren, mittels Nachschlüssel in ein Zimmer ein und stahlen daraus verschiedene Kleiderstücke...

Eine Umgestaltung der Reichsbank.

Von einer besonders wirtschaftspolitischen Seite wird uns aus Berlin geschrieben: Die Besetzung des Postens des Reichsbankpräsidenten durch den Reichspräsidenten Dr. Brüning...

Der Frankensputz und die Börse. An der Berliner Börse sind, wie uns von unserem dortigen Vertreter mitgeteilt wird, in der letzten Zeit täglich etwa 4-5 Millionen französische Franken zum Verkauf gegeben worden...

Karlsruher Ständebuch-Ausgabe. Todesfälle. 11. Jan.: Hugo Mengis Privat, Witwer, alt 74 Jahre; Emma Kopp, alt 46 Jahre...

Bunte Chronik.

Starnberg. D. klare Nacht, die Sternchen leuchteten. Als ob auf ihrem Ein Cherus Götter...

Unser.

Von Johannes. Liebe und traute geistigen Augen aufsehende Augen. Alles weiter tragend...

Werbet für den „Bad. Beobachter“

Warner und Mesner erfroren. Am Silberrtag gab sich, wie das Pflanzertagblatt meldet, der Warner von Tiefenbach in Weisbömmen mit dem Mesner auf einen Versteckung...

Badisches Landestheater.

Anlässlich der am Samstag, den 19. Januar, stattfindenden Neuaufnahme von Mozarts Oper „Titus“...

Stadttschulrat Dr. Eisinger.

Der Mannheimer Stadtschulrat Dr. Eisinger ist nach Vollendung des 65. Lebensjahres dieser Tage in den Ruhestand getreten. Seine Wirksamkeit als Schulrat...

Badischer Beobachter, Samstag, den 19. Januar 1924

Blätter für den Familientisch

Sternklare Nacht.

O klare Nacht, du meinen Träumen hold!
Wenn Sterne still die Himmelskur bespielen,
Als ob auf ihren Grund in Riesenzügen
Ein Cherub Gottes Werke schreiben wollte!

Und jeder Lichtball, der ins Blaue glüht,
Nur dunkeln Schloß, will sich zum Chore fügen,
Nur so kam er dem Wunderbild gemäßen,
Das er vollenden soll mit seinem Golde!

Ist auch mein Geist nach jener Höhe lüftern,
Ob's lockt und drängt, zu ihr emporzufliegen,
Dem Erdenlohn wird niemals es gelingen,
Doch ist's, als ob aus sternerhellstem Lüftern
Sich Geister flüsternd zu mir niederneigen,
Um süße Kunde mir von dort zu bringen.

Freiburg. A. Illig.

Unsere Nachbarn.

Aus dem Tagebuch eines Schwarzwälder Dorfjuden.
Von Johannes Wunsch, Freiburg i. Br.

Riebe und traute Gezeiten tauchen vor meinem geistigen Auge auf. Keine aus meiner Kindheit, Nachbarsleute; es waren ruhige Leute, sachende Leute, polternde Leute. Alles Menschen der Heimat, Wind und Wetter trotzend; arbeitende Menschen mit Schweiß an den Händen, Arbeitsschweiß, schönste Ehrenzeichen hienieden!

Da war zunächst der Kreuzpeter, der mich immer fürchten machte, wenn ich an seinem Aushängeschild vor dem Haus vorbeiging. Schon von weitem klopfte mir das Herz, wenn ich ihn dort sitzen sah; denn seine Leidenstöße schienen so unheimlich, als hätte er zwei Köpfe, ob sie noch da waren; und ein Glid sie waren stets noch vorhanden zur vollsten Zufriedenheit des alten Weibers. Der Kreuzpeter war ein altes Männlein, hieder, treuherrig und fromm. Er war Grobparter, als ich ihn kennen lernte, aber nicht im Grobparter, sondern Grobparter von einem halben Dutzend und noch zwei kleinen Peterer, Karlehen Seppie, Mojine, Ankele und wie sie alle hießen, die kleinen Acker- und Hofwirtsleute!

Kreuzpeter hatte ein arbeitsames Leben hinter sich, war über fünfzig Jahre alt. Er schnappte gern; und jeder von uns Dorfjuden wollte ihm den Tabak holen beim Schneidpeter, der seinen Kramladen rechts Schritte — es fühlte sich als wenn man einen über der Straße drüben hatte. Die Tabakholder waren nämlich hoch angesehen in seiner Gasse und sicher im Besitz ihrer Ehre.

Kreuzpeter hatte mich gern; darum ließ er mir meine Laufzettel am Kopf stecken und erzählte mir schöne Geschichten, so recht schwarzwälderische, von einem die Gänsehaut vor dem großen Hebe an bis über die Ohren lief! Dort sahen wir Juden oft neben ihm und lauschten seinen tiefen, tiefen Sagen. Und er wußte gar viel. Doch nicht gab's regelmäßig ein Auserwähltes, denn er wollte absolut ein Paar Ohren haben als Andenken an unser herrliches Vorkommensjeh!

Alter Kreuzpeter! Du bist schon lange im Lande des ewigen Friedens, wo die modernen Bau- u. ihr Name sein nicht treiben kann; aber in meinem Andenken bleibst du fort. — Er hatte zuletzt große Armut und wir hielten ihn oft jammern, als er das Haus nicht mehr verlassen durfte. Die Welt war leer. Und ein Schwarzwälder Gesangsleiter war weniger.

Walde oben unter großen Tannen. Und damals festten meinem Vater sogar die zweitausend Mark, wie mir auch heute noch die nötigen Millionen oder Goldmark fehlen zu einem Häuschen fix und fertig.

Der Gahneier hatte viel Kinder, gesund und munter wie er selbst. Von diesen Sprößlingen war einer männlichen Geschlechts und der hieß Wilhelm. Und dieser war mein Kamerad in der Schieferlagerzeit. Da studierten wir die großen Weltkräfte aus der schönen Knechtel, die die herrliche Weisheit enthielt. Die Weisheit war mit Bildern geziert. Heute ist sie ohne Bilder!

Der Gahneier war ein guter Mann; immer lustig, immer beschäftigt, immer auf Käufer bedacht! Die Reibauten dienten uns Waben als begehrteste Stücken kleinen Geldentums. Dort spielten wir das wilde Meer; dort übten wir uns im Kriegsspiel; dort lernten wir die deutsche Ritterromantik in all ihrer Schönheit kennen. Diese Häuser standen nämlich damals ein Jahr lang leer zum Ausräumen, bevor sie bezogen wurden. O ihr armen Stadtbewohner des zwanzigsten Jahrhunderts! Eure Neubauten werden besetzt, wenn der Zimmermann nicht am Meißel baut! Da war jene Zeit doch schöner, wo die Millarden- und Billionenscheine noch nicht als Wochenlohn verdient wurden.

Der Gahneier war eine gemütliche Seele. Er schimpfte uns wohl von Zeit zu Zeit tüchtig aus, aber tat uns dennoch nicht wehe, wenn wir unsere berühmten Namen an die freigelegten Balken schrieben. Denn wie auch heute, so wollte schon damals jeder von uns sich berechnen und der Nachwelt erzählen, daß er — schreiben konnte, wenn's auch nur ein Gelehrter war, was heutzutage bei vielen Gelehrten auch nicht anders ist.

Leber und im zweiten Tod wohnte der alte Kaveri mit seiner alten Eberle und ihrer jüngsten Tochter, Kojale. Wir lebten in Frieden miteinander, teilten Leib und Freud, Kaffee und Braten, Milch und Kartoffeln. Da gab's keinen Streit.

Der alte Kaveri hatte mich in sein Herz geschlossen. Und als ich einmal an einem Herbstabend beim „Bärenschützen“ mich in den linken Damm schmitt — man sieht das Mal jetzt noch — und ich gewaltig heulte, ja humpelte der alte Mann die Kreppe herab machte die Türe auf, funkelte feurig meine Eltern an und sagte gestrenge Töne: „Was hast du dem armen Waben getan, daß er so weint?“ Er glaubte nämlich, ich sei verprügelt worden.

Und als er die Wunde sah, da konnte sein Mitleid keine Grenzen. Er verband mir zitternden Händen den Damm, holte mir noch einige Röhre und Kaffee — mehr hatte er nicht — von der Bühne herab und blieb an meinem Bette, bis ich eingeschlafen war. O guter, alter Kaveri! Dein Gedenke denkst mit Dankbarkeit an dich zurück; denn es gibt ein Stück Mitleid und eine Art von Güte auf Erden, die wohlwollend wirken was in der aufgeklärten Zeit nicht immer der Fall ist. Der alte Kaveri hat mich oft beschützt und geschützt vor der erhabenen Hand meines Vaters oder meines lieben Väterleins, wenn ich es gar zu toll getrieben hätte. Ach, wie das ein Wiedersehen im Himmel geben! Da freue ich mich ordentlich darauf.

Jetzt habe ich eigentlich unsere wichtigsten Nachbarn aus der Kinderzeit vorzustellen. Natürlich waren noch andere da, die aber weniger Anspruch darauf machen, erwähnt zu werden. Mit kurzen Worten will ich noch des alten „Friedrich“ gedenken, der von der „Eisenbahn“ nichts wissen wollte, und er jähre Marx und Wein, daß er sich niemals diesem heiligen Angelegenheiten anvertrauen werde. Aber es kam anders. Der „Friedrich“ sah eines jenseitigen Todes und fuhr dann — Eisenbahn! Ganz einfach: Er hatte einen einzigen Sohn, und der war in Heidelberg verheiratet! Der junge Friedolin wollte nun den alten Vater auf dem dortigen Friedhof begraben haben und dazu ließ er ihn im Sarg nach Heidelberg überführen. Hätte der Alte es bei Lebzeiten geahnt!

Nachbarsleute! Es ist ein schönes Wort. Zwischen den Nachbarsleuten soll immer Frieden und Eintracht herrschen, wie es bei uns im Burgtal war. Und kommen einmal keine „Reberlein“ vor, wie sie manchmal unvermeidlich sind, so sollen diese aber nie in Gäh und Zwietracht ausarten; denn Nachbarsleute sind immer aufeinander angewiesen.

Die Nachbarn kennen einander; und jeder davon nimmt Teilnahme an des andern Freud und Leid. So wohnt man auf nebeneinander, bis man alt ist. Und dann kommt wieder eine Zeit, wo man Nachbar ist: dort in allen Reich der Toten auf dem Gottesacker, wo Kampf und Streit, wo Arbeit, Leid und Freud in Ruhe sind.

Zum Schluß möchte ich noch daran erinnern, daß es ein Sprichwort gibt in deutschen Landen das da heißt: „Wer unter Wölfen lebt, muß mit den Wölfen heulen.“ Nun, so schlimm ist es wohl nicht; denn unsere Nachbarn waren keine Wölfe, und die edelsten pelzbaaren Wölfe sind im badien Schwarzwald schon längst über Berg und Tal auf und davon, hoffentlich auf Ammerweiderrücken!

Ich kann mich allerdings noch gut erinnern, wie man uns Schwarzwälderinnen dabei mit den Wölfen drohte, wenn wir aus Versehen an den „Schmitz“ oder in der „Kaffee- und Kaffee“ — beide waren nicht recht hübsch — geraten waren. Es wollte aber nicht recht gelingen, bis uns des Vaters starkbewehrte Faust in grimmiger Luft schwingend den nötigen Nachdruck verleiht. Das half dann für einen Tag!

Selbst als man uns erzählte, wie noch vor 40 Jahren da Mutter noch jung war, ein Wolf ein Mädchen zerrißen habe, das an Brunnen in der Laugrabe Wasser holen wollte, ja, selbst dies wollte uns unangenehm erschrecken. Und das Nostalgiephänomen und seine enge Bekanntschaft mit dem Wolf sind goldene und schöne Märchenreize geblieben, das mußten wir auch bereits vom alten Hauptlehrer Fräulein her.

Also, da ist und war nichts zu machen. Wölfe sind die Nachbarn nicht; und wird einmal gebellt, so stellt man halt mit oder stoßt sich die Ohren zu; denn es ist nicht notwendig daß man überall das Geräusch hören hört.

Die Heiligenglocke.

Legende von Stefan Musius.

In alter Zeit gab es einmal in einer Stadt eine große Glocke, welche die Heiligenglocke hieß. Sie war so genannt, weil von ihr die Sage ging, daß sie jedesmal, wenn ein Heiliger in das Reich Gottes abberufen würde, von selber zu tönen anfänge. Doch hatte keiner der Leute, die dazumal in der Stadt lebten, je die Glocke von selber tönen hören, also daß die allgemeine Meinung war, daß es keine Heiligen mehr gäbe in der Welt. Und damit stimmte das Leben, das man in der Stadt wahrnahm, in trauriger Weise überein. Denn es war

ein gar gottloses Leben, das nicht Recht, nicht Sitte kannte. Niemand machte sich groß Gewissen daraus, wenn er den Nächsten überbotte; Männer und Frauen dienten dem Satan, und dieser hatte sie so in seiner Gewalt, daß er, wie eine alte Sage erzählt, statt der vielen bösen Geister, die sich in anderen Städten um jede Seele einzeln bemühten, nur einen einzigen seiner Höllebdienner auf dem Stadttor sitzen hatte, um den Eingang und den Ausgang zu überwachen, sonst aber keinen besonderen Fleiß anzuwenden brauchte.

Nun aber hatte die Stadt einen frommen Pfarrer, einen gar guten Herrn, der Tag und Nacht seine ganze Kraft daransetzte, dem Bösen Einhalt zu tun und das Gute zu befördern. Doch schien schier alles vergeblich. Der Pfarrer mochte Milde oder Strenge anwenden, er mochte die Furchtbarkeit der Hölle oder die Süßigkeit des Himmels malen, es half alles nichts, das gottlose Treiben in der Stadt schien eher zu als abzunehmen.

Als der Seelenhirt das merkte, wollte er schier verzweifeln und meinte, da all sein Mühen und Arbeiten verloren schien, es müßte wohl an ihm selber liegen, indem er Gott nicht wohlgefällig sei und seinen Segen nicht verdiene. Da er so verzweifelt mit sich selber rang und nicht wußte, was er nun beginnen sollte, kam ihm ein gar seltsamer Gedanke ein. Oft schon hatte er in der Chronik gelesen, wie die Heiligenglocke bei dem Tode dieses oder jenes Heiligen, ohne daß jemand den Strang berührte, erklingen sei. So bat er nun den Herrn, er möge ihm in seiner Verzweiflung ein Zeichen senden und ihm in dem kommenden Jahre, wenn ein Heiliger aus seiner Stadt in den Himmel wolle, durch einen Glockenton, den niemand herbeigeführt, Kunde davon möge, also daß er einsehe, daß doch wenigstens eine Seele von dem ihm Anvertrauten den Weg zur Heiligkeit gefunden. Also dann wolle er sich abgeben und der Boshait ungeachtet, weiter seine Seelensorgpflicht erfüllen.

So wartete er nun geduldig manchen Tag und trug gar manchen aus seiner Gemeinde zu Grabe. Aber bei keinem hörte er die Glocke klingen. Statt dessen hatte er einmal einen seltsamen Traum. Es schien ihm, als läge er selber in einem Sarge drin und würde zum Friedhof hinausgetragen, und als er gerade an dem Kirchthurm vorbeigetragen werden sollte, da blühte er in die Höhe und sah, wie die Glocke sich langsam in Bewegung setzte und ihr langer Knäuel zum Schwingen ausholte. Aber kein Ton drang von dem Turm herunter. Und als er verwundert näher hinsah, sah er, wie ein Engel, der mit dem Knäuel hin- und her schwang, den Knäuel an der Stelle, wo er auf den Glockenrand schlug, mit seinen Händen umschloß hielt, so daß die Glocke keinen Ton von sich zu geben vermochte.

In Verwunderung über seinen Traum ermachte er. Sogleich bat er Gott, daß er, wenn er ihm den Traum gesandt hätte, ihm auch die Deutung des Traumes senden möge. Und es war ihm, als hörte er eine Stimme, die zu ihm sagte: „Geh und sieh!“ Und wie von einer unsichtbaren Gewalt getrieben, begab er sich hinaus und ging in den ärmsten Gassen der Stadt umher und beobachtete genau, was die Leute trieben. Und er sah viel Boshait und Halsstarrigkeit, daß ihm das Herz im Busen blutete. Aber er sah auch, wie ein Weib sich für ihren krankten Mann aufopfert, wie ein Vater Tag und Nacht für seine Kinder arbeitete, wie ein kleines Mädchen mit gefalteten Händen vor seinem Bettchen stand, wie eine Mutter, unter Schmerzen lächelnd, ihr neugeborenes Kindlein dem Heiland am Kreuz entgegenhielt, wie ein Sterbender, dem Rosenkranz gegen die Brust gedrückt, selig dem Himmel entgegenlächelte.

Er blieb stehen vor diesem Totenbett; es schien ihm, als müßte nun die Glocke anschlagen, so freundlich und verklärt lag das Antlitz des Verstorbenen da. Aber nicht, kein Laut. Nur die Sterbende knirschte, und leise Gebete der Anwesenden stiegen zum Himmel auf. Wenn nun die Glocke anschläge, kam es dem Pfarrer plötzlich ein, welches würde wohl die Folge sein? Und er sah im Geiste, wie sich die Menge zu dem Toten stürzte, wie sie alle seine Reden und Taten woz, wie sie gegen Gottes heiliges Urteil Einwendungen zu erheben sich vermüht, wie einer gar meinte, wenn ein Bösewicht wie dieser, der ihm soviel Unrecht getan, zur Seligkeit herufen würde, dann hätte es mit ihm selber schon gar keine Not, und — was ihm das Schlimmste dünkte, er sah, wie ein Frommer sich neidvoll fragte, ob Gott der Herr auch wohl seinem treuen Diener anerkennen und ihn durch ein Glockenzeichen eines guten Nachruhmes bei seinen Mitmenschen würdigen würde. Da erschraf der Pfarrer. Und es wurde ihm mit einmal bligartig klar: Still und unbekannt muß das Weiblein bleiben; keine Glocke darf es verkünden, kein Priester darf es kennen. Denn es ist Gottes heiliger Geist, der in den Seelen wirkt. Und Gott ist das Geheimnis. Nicht weil er sich verblüdet, soll er gesucht werden, sondern weil er ist! Die Menschen sollen lernen nach dem Vorbilderen streben.

Getröstet ging er hinweg. Er frante nun nicht mehr, wer in seiner Gemeinde heilig ist, wer nicht; ob deren viele oder wenige waren. Er diente Gott und den ihm anvertrauten Seelen und harnte demutsvoll dem Ate entgegen, da der Herr das Heilige wie das Böse offenbaren und allen kundtun wird. Die Glocke aber soll seit jener Zeit von keinem, der sie zu läuten versuchte, zu einem Ton vermocht worden sein.

Winter.

Ein Bild von Ernst Roedelchen.

Steinhart gefrorene Erde. Die Wege gleichen Bahnen geschliffenen Glases.
Weiß die Weite.
Grauweiß der Horizont.
Ebern wächst eine fühllose, schroffe Gewalt vom

Boden empor und stemmt sich gegen die Himmelswölbung. Frost!
Tödliches Schweigen ringsum!
In Weiß und Grau verfinstern alle erschlickten Linien. Die leidenschaftslose Farbe saugt das Häßliche und Schöne auf.
Schneefall. Ferne Wälder, welche matten Kohlezeichnungen ähnlich waren, werden ganz von Grau und Weiß hinweggewischt.
Grauweiß der Himmel, die Erde. Verschneite Dächer treten in das Weizenlose zurück. Schweigen. Frost. Frostiges Schweigen. Tod.

Laute flogen hoch empor, zerplitterten an dem unergreiflichen, klaren Widerstand, fielen mit den Schneeflocken zugleich und liegen nun weitverstreut, zu winzigen Zimmerecken zerteilt, auf den endlosen Flächen.
Endlos. Endlos. Ja, die kürzesten und bekämptesten Wege sind fremd und endlos geworden.
Schneewehen. Sinkende Schleiher um Kristall. Frost. Tod. — Starb ein silbergrauer Riesengogel droben an der Grenze des Erdenkliffs, sank mit ausgebreiteten Schwingen über den Weltraum und hängt nun von der hart aufdrängenden, schweigenden Gewalt gehalten und gegen den unermüdlichen Bogen gedrückt, leblos und doch wie lebend schwebend über der Weite?
Schneefesther. Frost. Schweigen.
Das Leben verfiel dem Schlaf.
Grüßelt die Erde nicht im Bann dieser tiefen Tomlosigkeit über Gemeines und Kommendes? — Die munteren Quellen vergaßen zu springen, die Flüsse erstarrten. Der See verwandelte sich in einen stählernen Spiegel.
Das frostige Schweigen herrscht!
Ich sehe eine Burg emporkriechen, grauweiß, mit Mauern von ungeheurer Breite. Blumpe Tore pressen den geschmeidigen Raum zusammen. Türme stoßen in Unermüdeliches. Warten, harren und drängen.
Aber kein Wesen mandelt auf den Zinnen der Burg. Lande und Riege neigen sich ausgeföhren der gebieterischen Macht des Schweigens. Kein Hornruf kündigt einen Willen auf den Zinnen an. Bewegungsfloßheit um die Zwingstalt. Nur Surrender Rabensflur, dessen Regung dennoch alle Starrheit in sich faßt, bricht ab und zu die Stille, ihrer Pottend, jäh entzwei. Laut fällt. Und wieder umschließt das Schweigen die graue Burg!

Die Zwei und der Tod.

Stilze von Erich Klein.

Es war einmal ein Mann, der fürchtete nichts so sehr, als daß er einmala würde sterben müssen. Dabei war er keineswegs ein Bösewicht, sondern er beobachtete wohl alle Gebote Gottes und tat auch dem Nächsten nichts weh, also daß alle, die ihn kannten, sagten er werde eines guten Todes sterben. Doch das konnte ihn alles wenig trösten, und er wurde stets tiefertraurig und gar sehr geängstigt, sobald er an seine letzte Stunde dachte.

Da traf er nun einst, als er an einem einjamten Waldrand spazierte, einen Bettler der nichts an seinem Leibe hatte, als ein Stück schickliches Tuch, das er um seine Hüften gewunden hatte. In der Hand hielt er einen Knotenstock, den er vor sich auf den Boden stützte, während er in tiefem Sinnen an dem Reine saß. Der Spaziergänger fragte ihn, was er da treibe, und warum er so in Sinnen verloren sei. Der Bettler antwortete ihm: er sitze und warte auf den Tod.

„Auf den Tod?“ rief der andere entsetzt. „Weißt du nicht, daß der Tod der größte Verderber des Menschen ist? Er kommt — man weiß nicht wann er kommt — man weiß nicht wie, und er geht mit uns — wir wissen nicht wohin.“

Er wußte nur das eine, antwortete wiederum der an dem Reine saß, daß es ein großes, unabsehbares Glück geben müsse und daß der Tod allein es bringen könnte, denn das Leben, das hat er bemerkt, bestie es nicht. Und sah dabei mit verjüngten Widen in die Ferne.

Der Mann voller Furcht mußte darauf nichts zu sagen. Der Bettler an ein Glid war ihm nie gekommen. Er hatte immer nur darnach getrachtet, sich vor dem Angid zu bewahren. Aber als er nun unerschütterlich dastand und sich schon zum Gehen anschickte, sah er einen Wanderer von weitem kommen, der so schnell daherkam, als würde er von Flügel getragen. Und es war näherkam, er schien ein lauter Kopf mit leeren Augenhöhlen, und in der Höhe traten unter dem Gewand hervor. Der Mann voller Furcht erschraf. Er sah es wohl: das war der Tod! Bitternd hand er da und wünschte, daß er entlaufen könnte. Aber eine unberechtigete Macht bannte ihn an seinem Plage fest, so daß er nicht ein Glid zu rühren vermochte.

Langsam wandte sich auch der Bettler dem Fremden zu. Und auch er sah und erschraf. Doch dann glitt ein Leuchten über sein Gesicht und er tat, als wollte er dem Nahenden seine Arme jehlich entgegnen. „Er kommt“, flüsterte er, „er kommt!“

Und wirklich kam der Tod. Er trat vor sie beide hin und hob seinen Inäghernen Finger gegen sie auf, um sie damit zu berühren. Er sah nicht, wie der eine zitterte, wie der andere sich sehnte. Kalt und hart, mit der gleichen hohen Miene sah er mit seinem klirrenden Finger gegen ihre Brust. Und beide sanken ein und gaben dem Tod ihre Seele.

Aber als sie gesunken waren, da hüde sich der Tod. Und noch einmal hob er seinen Finger und rührte leicht an ihr Gesicht. Da ging ein Leuchten in ihren Miene auf und beider Antlitz, das des Furchtamen wie das des Hoffenden, waren gleicherweise verklärt vom letzten Frieden.

Buchstaben-Mißel.

Den Wörtern Ober, Buch, Ende, A-min, Hofen, Was, Was sind je ein Buchstabe an oder einzuligig derart, daß n-me Wörter entstehen. Nichtig geordnet, ergeben die gewählten Buchstaben einen Monat.

Auflösung des Wort-Mißels.

Mar, Chr, Itr, Cbr, Ubr.

Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. H. A. Berger.

Beobachtet

